

# Die Burg- und Schloßruine Forchtenberg

Von Walther-Gerd Fleck

Die dem Haus Hohenlohe gehörende Burg- und Schloßruine Forchtenberg wurde 1850 an einen Bürger verkauft. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel sollte sie um 1935 an den Sportverein eines in der Nähe gelegenen Ortes verkauft werden, der hier im großen Burghof einen Sportplatz anlegen wollte. Um diese „Abwanderung“ zu verhindern, kaufte sie der junge Tapezier und Polsterer Wilhelm Riehmann und legte darin einen Garten an mit Obstbäumen, Blumenbeeten und Beerensträuchern. Auch ein Garten- und Gerätehäuschen und ein Bienenstand kamen hinzu.

Nach dem Abstürzen von Mauerteilen in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts kam es dann zwischen 1969 und 1973 zu einer ersten größeren Sicherungsmaßnahme an der Ruine, in deren Zuge der Baubestand erstmals eingehender dokumentiert und hinsichtlich seiner baulichen Entwicklung untersucht wurde. Nach dem Erwerb der Ruine durch die Stadt Forchtenberg im Jahre 1989 wurde dann eine Generalsanierung der inzwischen verwahrlosten und vollkommen eingewachsenen Anlage vorgenommen, die im Jahre 1994 abgeschlossen wurde. Zusammen mit der in den vergangenen zwei Jahrzehnten ebenfalls grundlegend instandgesetzten Stadtbefestigung und einer behutsamen Sanierung des historischen Hausbestandes bietet sich Forchtenberg heute wieder als aussagekräftiges und ansehbares historisches Ensemble dar, dessen bauhistorisch wertvollsten Höhepunkt die auf einem Sporn über der kleinen Stadt gelegene Burg- und Schloßruine bildet.

## Die historische Entwicklung

Den wenigen schriftlichen Quellen zu Entstehung und Geschichte von Burg und Stadt Forchtenberg zufolge<sup>1</sup> waren die Orte Wülfigen am rechten Kocherufer, wenig unterhalb der Mündung der Kupfer am linken Ufer, und Kupferhausen im Kupfertal, etwas oberhalb der Mündung, die Ausgangspunkte der Forchtenberger Siedlungsentwicklung. Wülfigen ist 771 erstmals urkundlich genannt. Daraus, daß es im 11. Jahrhundert Sitz eines Kochergaugrafen war, wird man schließen dürfen, daß es eine gewisse Bedeutung hatte. 1042 ist ein Graf Heinrich bezeugt, der sich nach Wülfigen benannte. Nach dem Aussterben dieser Familie kam Wülfigen an die Grafen von Lauffen, die es als bischöflich regensburgisches Lehen inne hatten. Mechthild von Lauffen, als die Letzte dieser Familie, heiratete zwischen 1212 und 1219 Konrad von Dürn. Dessen Familie gehörte der höheren Reichsministerialität an und war verwandt mit den Reichsministerialen von Weinsberg und von Ahelfingen.

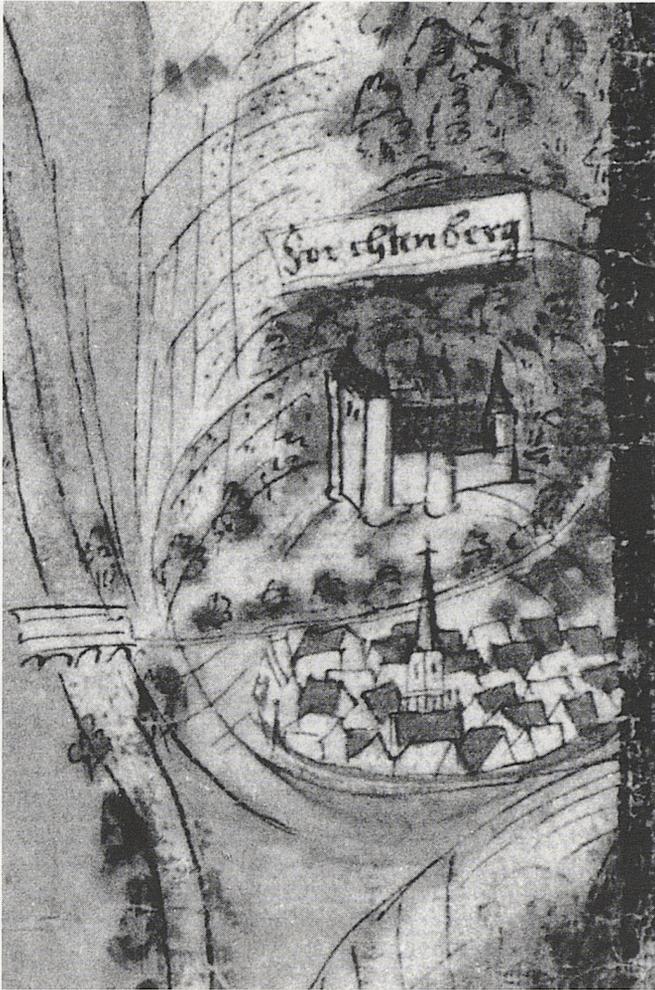


Abb. 1: Forchtenberg. Ansicht aus der Zeit um 1600. Ausschnitt aus der Karte des Kochertales von Michael Hospin.

Wiederum für eine gewisse Bedeutung des Ortes Wülfigen spricht die Tatsache, daß die Grafen von Dürn auf der Bergzunge zwischen Kocher und Kupfer eine Burg erbauten und an deren Fuß auf einem über den beiden Flüssen etwas erhöhten Plateau, das sich vom Kochertal ins Kupfertal hineinzieht, eine Ansiedlung gründeten. Burg und Ort nannten sich Forchtenberg, wohl aus einer vor der Kupfermündung gelegenen Furt und dem darüber anstehenden Berg gebildet. Hier kreuzte sich die auf dem linken Ufer laufende Kochertalstraße mit einer Straße, die von Norden aus dem Jagsttal bei Schöntal kommend durch das Tal des Wülfiger Baches, durch Wülfigen durch, über die Furt ins Kupfertal führte und von dort weiter nach Öhringen. Zu Gunsten dieser neuen Ansiedlung wurden allmählich Wülfigen und Kupferhausen aufgegeben. Von ersterem sind in der heutigen Friedhofskirche noch wesentliche Teile der romanischen Chorturmkirche aus dem 11./12. Jahrhundert übrig.<sup>2</sup>

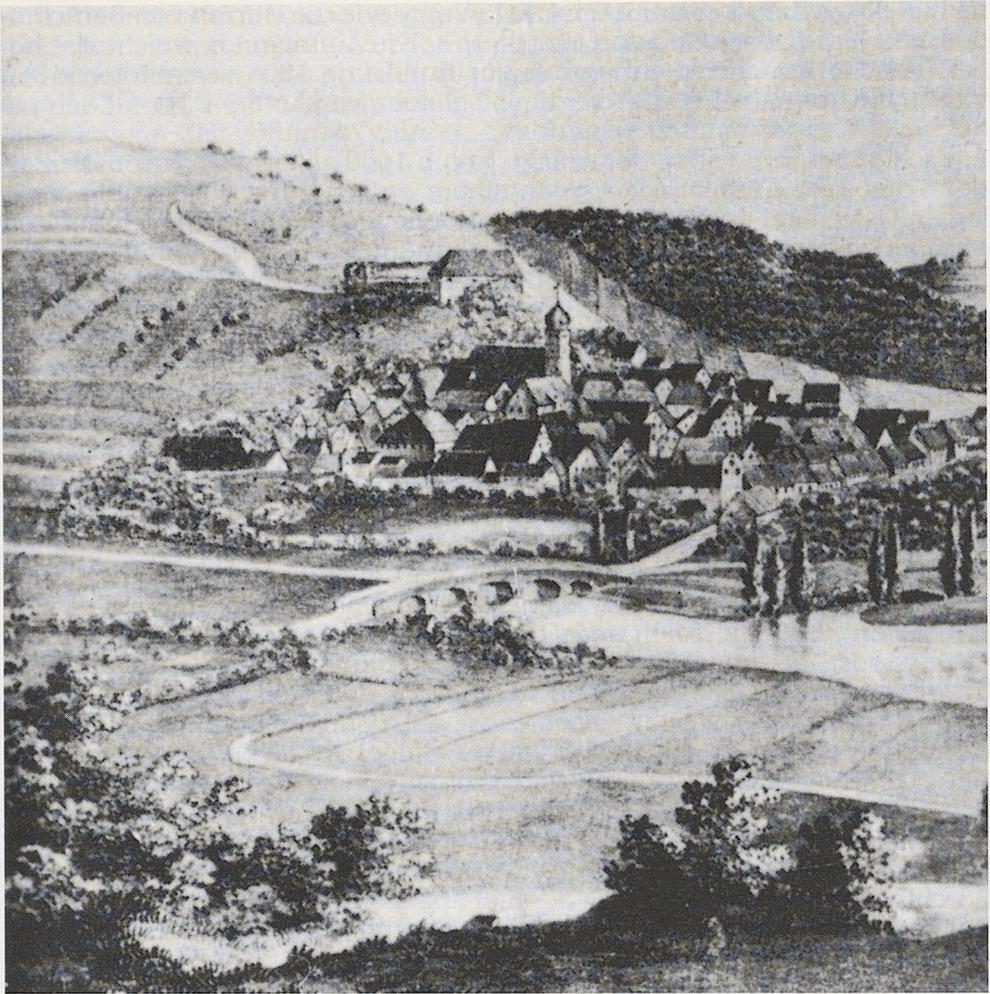


Abb. 2: Forchtenberg. Ansicht aus der Zeit um 1825.

Die Burg und ein Boppo von Dürn werden 1240 erstmals genannt. Ihn mag man als den Erbauer ansehen. Welche Gründe im einzelnen zur Errichtung einer recht umfänglichen Burg und zur Gründung einer neuen Siedlung unter Aufgabe zweier alter Orte führten, ist unbekannt. Sie müssen aber wohl einigermaßen gewichtig gewesen sein. Nach der ersten Nennung der Burg darf man annehmen, sie sei wohl nach 1220 – der Zeit, in der die von Dürn Grundbesitzer wurden – etwa um 1230, entstanden. Die Siedlung Forchtenberg wird 1283 als *villa* und 1298 als *oppidum* erwähnt. Demnach kann man für die Entstehung der Stadtmauer die Zeit um 1300 annehmen. Ihre zur Burg aufsteigenden Schenkelmauern treffen stumpf auf die Ecken der damals schon vorhandenen Ringmauer.

Nach 1250 soll Forchtenberg die Residenz einer Linie der von Dürn geworden sein, bis diese 1323 ausstarb. Seit diesem Jahr sind die Hohenlohe Besitzer von Burg und Stadt. Von 1396 bis 1407 wohnte ein Ulrich von Hohenlo-

he hier. Danach gab es nur noch adlige Vögte wie die Herren von Berlichingen, von Jagsthausen und von Hornberg sowie Amtmänner, welche das hohenlohische Amt Forchtenberg bis zur Auflösung 1806 verwalteten. 1850 wurde die Burg an einen Bürger um 30 Gulden verkauft.

Ein schloßartiger Ausbau der Anlage ist um 1600 anzusetzen (s.u.), zur Zeit der Vögte und Amtmänner also. In einem ummauerten, regelmäßig angelegten Garten auf dem rechten Kocherufer gegenüber der Kupfermündung entstand in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein noch vorhandener, zur Burg gehörender Pavillon zu sommerlichem Aufenthalt am kühlen Flußufer. Archivalien, die die Burg und ihre Gebäude betreffen, sind bislang nicht bekannt. Dagegen gibt es drei alte Abbildungen der Burg und ihren Grundriß in der Urkarte des frühen 19. Jahrhunderts

Die erste Darstellung von Burg und Stadt findet sich in der Karte des Kochertals, um 1600 von M. (Magister) Michael Hospin hergestellt. Hier zeigt sich die Burg als stattlicher Bau. Die zweite ist eine Lithographie von F. Mayer in Mergentheim, um 1825 (zwischen 1825 und 1830) entstanden. Auf ihr ist nurmehr der Westflügel gegen die Stadt intakt. Ansonsten ist die Anlage, soweit zu sehen, Ruine. Zeitlich folgt die 1834 im Zuge der ersten vollständigen Landesvermessung des Königreichs Württemberg entstandene Urkarte. Hier ist dargestellt, daß der Westflügel nur noch in seinen Umfassungsmauern besteht, also nicht mehr unter Dach und in seinem Inneren völlig leer ist. Dagegen ist das Mittelstück des ansonsten ruinösen Südflügels mit dem Treppenturm als intaktes Gebäude dargestellt, durch Kreuzschraffur als der Herrschaft gehörig ausgewiesen. Es ist auf der Lithographie von Mayer durch den noch aufrecht stehenden Westflügel verdeckt. Die dritte Abbildung, eine insgesamt recht zuverlässige, anonyme, aquarellierte Bleistiftzeichnung im Stadtarchiv Forchtenberg, entstanden um 1850, zeigt nurmehr eine Ruine ohne Dächer und mit leeren Fenstern. Da der Bau bis 1806 noch gewissen Funktionen zu dienen hatte hinsichtlich der Verwaltung des Amtes Forchtenberg und der Bergung des hier abzuliefernden Zehnten, ist es zwar denkbar, daß Teile der großen Gebäude in schlechtem Zustand waren, daß ein Abbruch jedoch erst ab 1806 erfolgte, als der Bau seinen Zweck verloren hatte.<sup>3</sup>

Daraus ist zu folgern, daß die Demolierung der schloßartig ausgebauten Burg so rasch fortschritt, daß bei ihrem Verkauf 1850 kein benutzbarer Bauteil mehr bestand. Beobachtungen im vorhandenen Baubestand weisen darauf hin, daß die Anlage als Steinbruch benutzt wurde und man alle brauchbaren, gefahrlos auszubauenden Werkstücke entfernte, ein Schicksal, das im 19. Jahrhundert vielen Burgen zuteil wurde, so etwa noch nach 1860 der bis dahin unter Dach befindlichen Burg Leofels an der Jagst.

## Der Baubestand

Nachdem es im Laufe der jetzt abgeschlossenen Sicherungsarbeiten möglich war, an alle noch vorhandenen Bauteile der Burg- und Schloßruine heranzukommen und sie zu untersuchen, ergibt sich folgender Befund: Es zeichnen sich klar zwei Bauphasen ab. Zum einen ist dies die Erbauungszeit um 1230, zum anderen die Schloßbauphase vor oder um 1600. Irgendwelche Zwischenstadien sind, sofern es sie gab, nicht mehr ablesbar.

Erhalten sind nur Bauteile aus Stein. Da der Bau, wie oben dargelegt, nicht verfallen ist und langsam zur Ruine wurde, sondern in Etappen abgebrochen worden sein muß, wurden alle irgendwie verwertbaren Teile entfernt, so daß im Abraum lediglich wenige Lesefunde an Scherben und Knochen aus jüngerer Zeit gefunden wurden. Grabungen in unberührtem Grund fanden nicht statt.

## Bauteile des 13. Jahrhunderts

Markantester und noch teilweise mehr als zehn Meter hoch oberirdisch anstehender Bauteil der Zeit um 1230 ist die Schildmauer mit dem an ihrer Nordostecke integrierten quadratischen Turm, der typologisch als Bergfried bezeichnet werden kann. Ferner konnte jetzt nachgewiesen werden, daß auch die drei weiteren Umfassungsmauern bis mindestens auf Hofniveau, in großen Teilen auch darüber hinaus, die ursprüngliche Burgmauer sind, somit also der Umfang der Anlage ganz im 13. Jahrhundert entstanden ist. Es handelt sich dabei um einen mit gewissen Unregelmäßigkeiten trapezförmigen Grundriß von im Mittel etwa 92 Meter Länge. Die Breite beträgt an der Feldseite 50,5 Meter und an der Talseite 30,5 Meter, was eine Grundfläche von ca. 3726 Quadratmetern oder 37,26 Ar ergibt. Damit gehört die Burg Forchtenberg nach der von Krahe erstellten Statistik zu den großen Kernburgen (2500-5000 qm), welche nur 6,1% der über 4000 von ihm im deutschen Sprachraum erfaßten Burgen ausmachen.<sup>4</sup>

Die Bergzunge zwischen dem Kocher- und dem Kupfertal fällt von der Höhe des Bergrückens von Ost nach West verhältnismäßig stark ab, so daß man sich der Burg von oben her nähert, was bei den zahlreichen Abschnittsburgen der Hohenloher Ebene häufig der Fall ist. Nach Süden zum Kupfertal fällt sie steil ab, nach Norden zum Kocher ist der Hang nur am Ende der Zunge ebenso steil, sonst etwas sanfter. Das Burgareal schiebt die Ringmauer nach Süden soweit in den Hang hinaus, daß man dort nur auf einer schmalen Terrasse etwas unterhalb des Mauerfußes entlanggehen kann. Ein Angriff war an dieser Seite nicht möglich. An der Nordseite ist der westliche Teil der Ringmauer ebenso durch Steilabfall gesichert. Erst kurz vor dem Tor, das aus der Mitte dieser Langseite nach Osten zur Schildmauer hin verschoben ist, verbreitert sich die Zunge, so daß nur von hier der feldseitige Zugang zur Burg möglich war. Er ist so geführt, daß er von der Höhe herabkommend bis auf die Sohle des Halsgrabens absteigt, was bedeutet, daß die Feldseite vor dem Graben links steil neben dem Ankömmling aufsteigt und auch die Schildmauer mit dem an dieser Ecke angeordneten Bergfried hoch über ihm steht. Dann geht der Weg in einem kurzen, einigermaßen steilen Anstieg zu der kleinen Fläche vor dem Tor nach oben.

Der Halsgraben ist heute an der Kupfertalseite durch Erdaufschüttung geschlossen, was aber im 17. und 18. Jahrhundert geschehen sein muß, um einen einigermaßen durchgehenden Weinberghang zu bekommen. Vor der Schildmauer läuft ein Berme.

Vor der Westseite gegen die Stadt fällt die Bergzunge steil ab bis zu der im halben Hang stehenden, 1291 erstmals genannten Michaelskirche. Von da an zieht sich die Bebauung etwa halbkreisförmig zum Kocher hinab. Durch die 30,5 Meter lange Westmauer der Burg ist hier der Berg völlig abgeriegelt

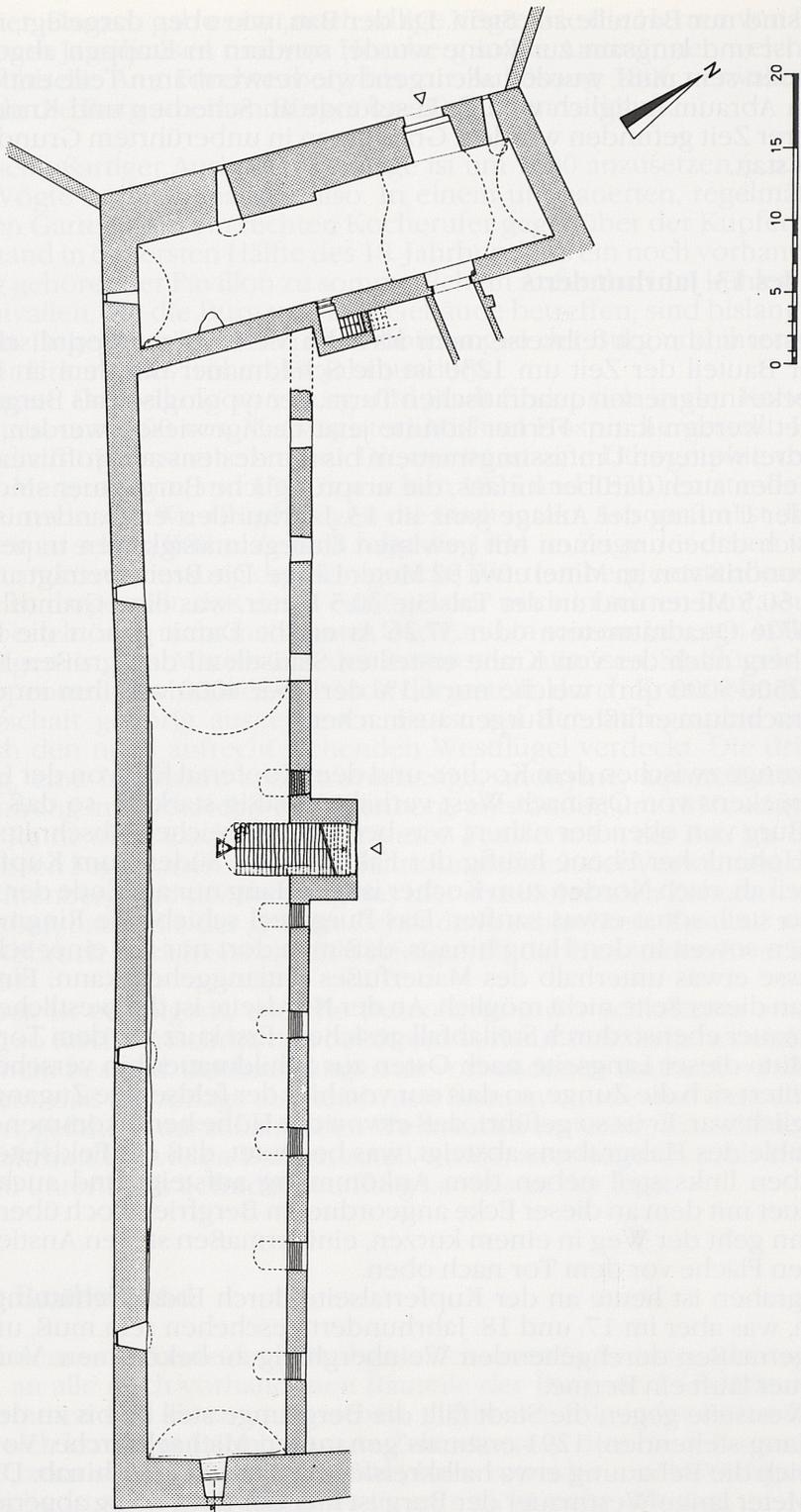


Abb. 3: Burgruine Forchtenberg. Grundriß des Kellergeschosses, Maßstab 1:525.

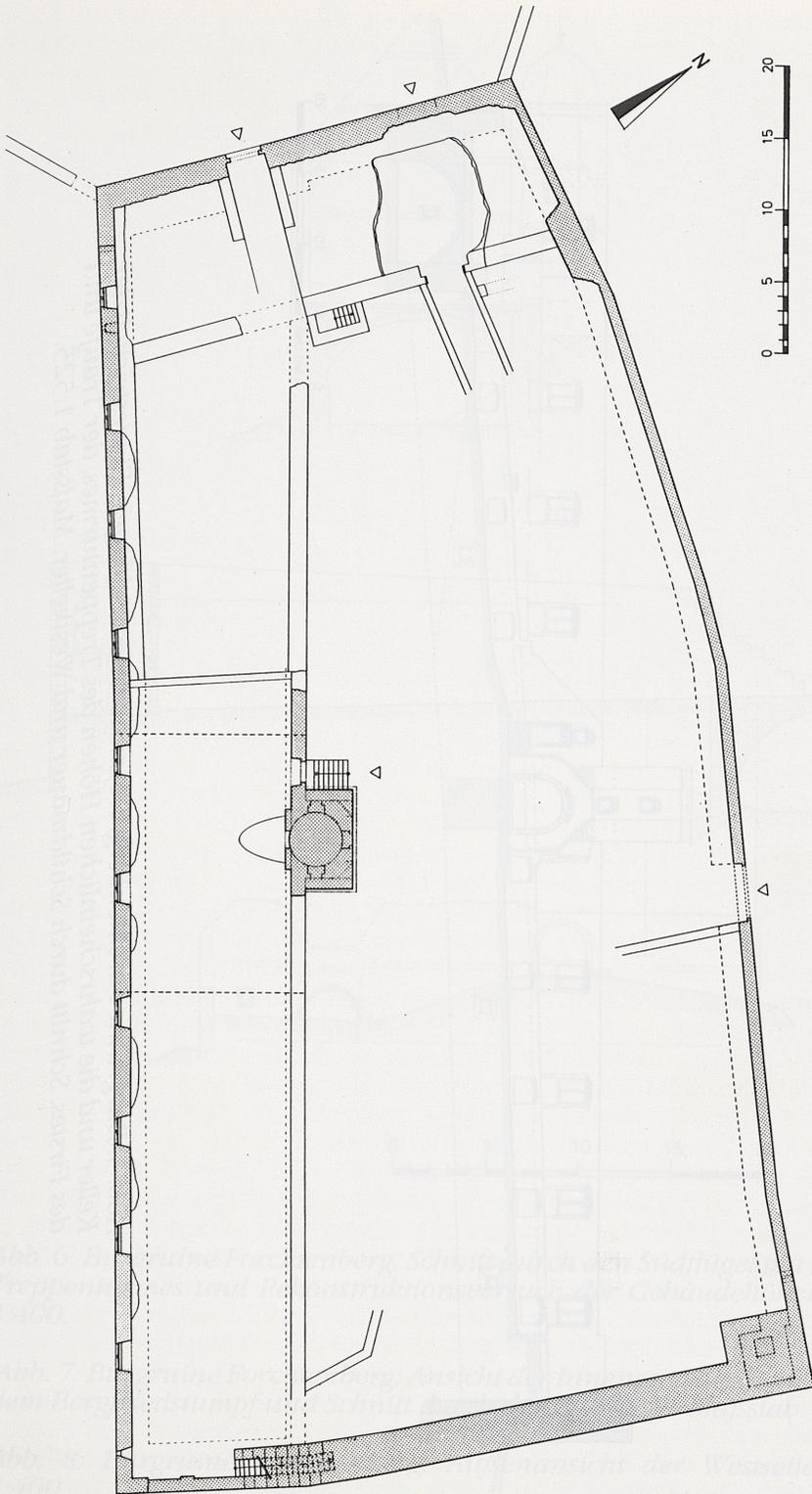
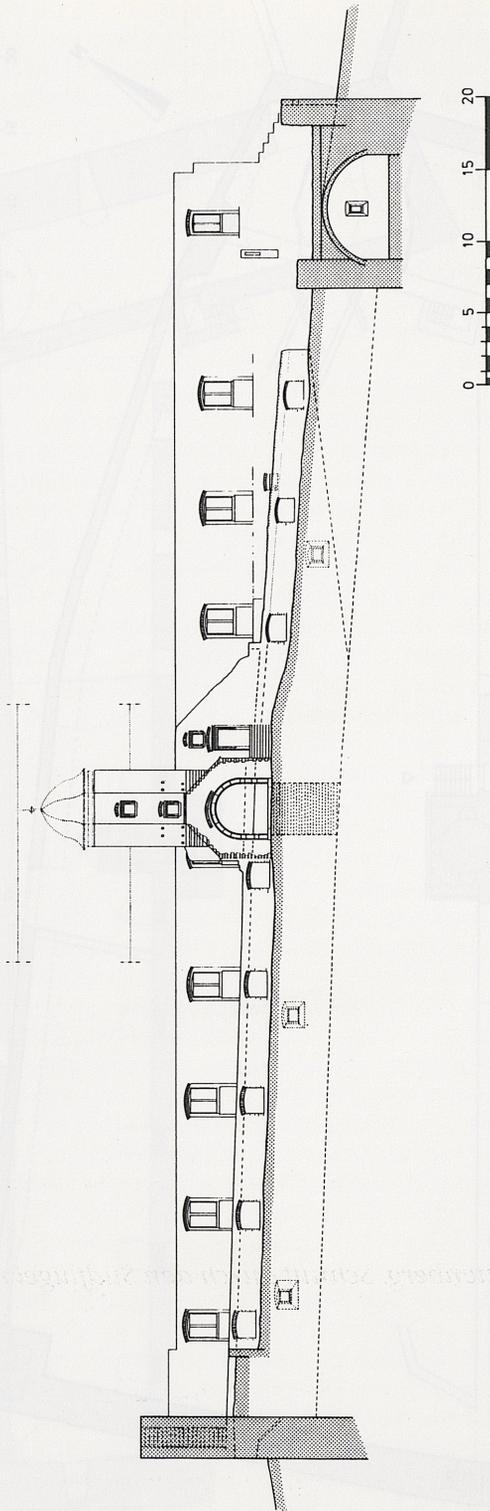


Abb. 4: Burgruine Forchtenberg. Grundriß des Erdgeschosses, Maßstab 1:525.



*Abb. 5: Burgruine Forchtenberg. Hofansicht des Südflügels. Eingestrichelt der Keller und die wahrscheinlichen Höhen des Treppenturmes, der Traufe und des Firstes. Schnitt durch Schildmauer und Westkeller. Maßstab 1:525.*

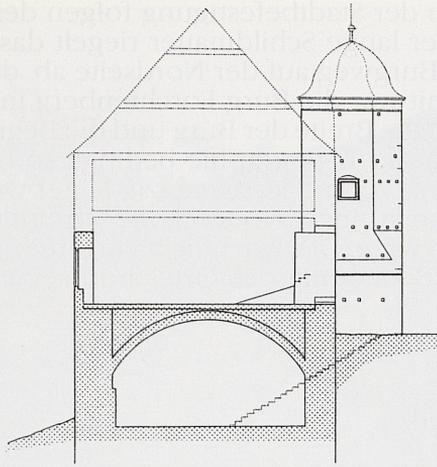


Abb. 6

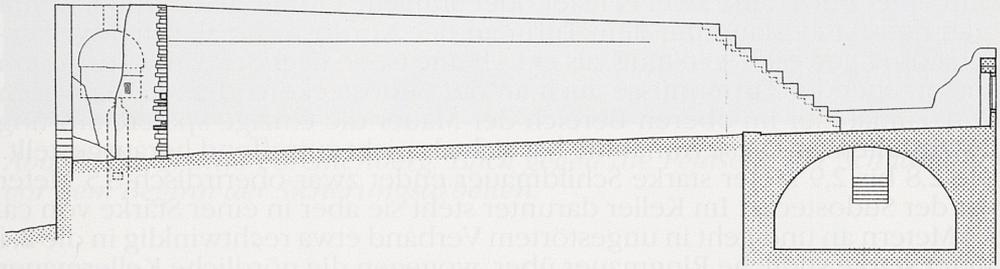


Abb. 7

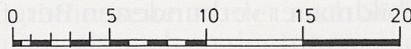
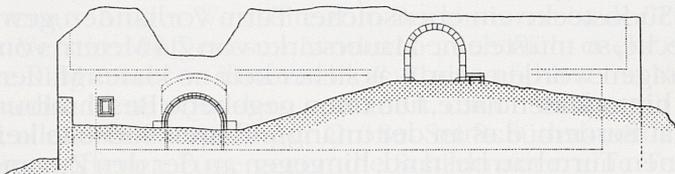


Abb. 8

Abb. 6: Burgruine Forchtenberg. Schnitt durch den Südflügel mit Ansicht des Treppenturmes und Rekonstruktionsversuch der Gebäudehöhen. Maßstab 1:400.

Abb. 7: Burgruine Forchtenberg. Ansicht der Innenseite der Schildmauer mit dem Bergfriedstumpf und Schnitt durch den Südflügel. Maßstab 1:400.

Abb. 8: Burgruine Forchtenberg. Außenansicht der Westseite, Maßstab 1:400.

und die Schenkelmauern der Stadtbefestigung folgen der Kante zum Steilabfall. Auch die 50,5 Meter lange Schildmauer riegelt das Burgareal gegen die Feldseite bis auf den Burgweg auf der Nordseite ab, der hier vom Bergfried überhöht wird. Damit war die Burg Forchtenberg in ihrer Erbauungszeit kaum angreifbar. Sind die Breite der Burg und die Begrenzung nach Westen zur Stadt ganz durch die Topographie bedingt, so hätten Halsgraben und Schildmauer auch noch zehn oder zwanzig Meter weiter westlich wirkungsvoll angelegt werden können, wodurch die Grundfläche um etwa ein Viertel kleiner ausgefallen wäre. Offensichtlich hängt die außergewöhnliche Größe der Burg mit der Bedeutung des Ortes und seiner Besitzer zusammen.

### Schildmauer und Bergfried

Bei Hospin ist die Schildmauer als ein sehr hohes Bauwerk dargestellt, das von einem Satteldach bedeckt ist mit turmartigen Enden, welche als Spitzdächer mit Kugelbekrönung das Satteldach einfassen. Im Mittelstück sind unter der Traufe zwei Fenster oder ähnliche Öffnungen gezeigt. Kennt man den Baubestand mit dem Turm an der Nordostecke, welcher wesentlich höher gewesen sein muß, als er es heute ist, so liegt der Schluß nahe, ein entsprechender Turm müsse auch an der Südostecke vorhanden gewesen sein, zumal hier im oberen Bereich der Mauer die einzige spätere Störung festzustellen ist. Diese Annahme hat sich als nicht zutreffend herausgestellt. Die 2,8 bis 2,9 Meter starke Schildmauer endet zwar oberirdisch 8,5 Meter vor der Südostecke. Im Keller darunter steht sie aber in einer Stärke von ca. 3,4 Metern an und geht in ungestörtem Verband etwa rechtwinklig in die 2,4 Meter starke südliche Ringmauer über, wogegen die nördliche Kellermauer ohne Verband gegen sie läuft. Der Turm an der Nordostecke mißt 6,0 Meter in der Mauerflucht und 5,8 Meter in der Tiefe.

Wäre an der Südostecke ein ebensolcher Turm vorhanden gewesen wie an der Nordostecke, so müßte eine Mauerstärke von 2,4 Metern von seinem Unterbau abgetragen worden sein, was sicher kein so klares Mauerbild wie das Vorhandene hinterlassen hätte. Die oben gegebene Beschreibung des Burgplatzes zeigt außerdem, daß an der unangreifbaren Südseite keine Notwendigkeit für einen Turmbau bestand, hingegen an der den Zugangsweg überhöhenden Nordostecke. Deswegen ist es nicht richtig, bei dem dortigen Turm von einem Schildmauerturm zu sprechen, vielmehr handelt es sich um den mit der Schildmauer verbundenen Bergfried.

Ob die Schildmauer mit der im Südkeller anstehenden Stärke von 3,4 Metern bis zum Bergfried durchläuft, ist nicht bekannt, da gegen den Burghof heute das Gelände am Mauerfuß gegenüber dem ursprünglichen Zustand stark aufgehöhht ist und keine Sondierungsgrabungen durchgeführt wurden, da die zur Verfügung stehenden Geldmittel für die Sicherungsarbeiten aufgebraucht wurden. Für eine Verstärkung der Mauer zur Zeit des Kellerbaues um 1600 gab es sicher keinerlei Veranlassung.

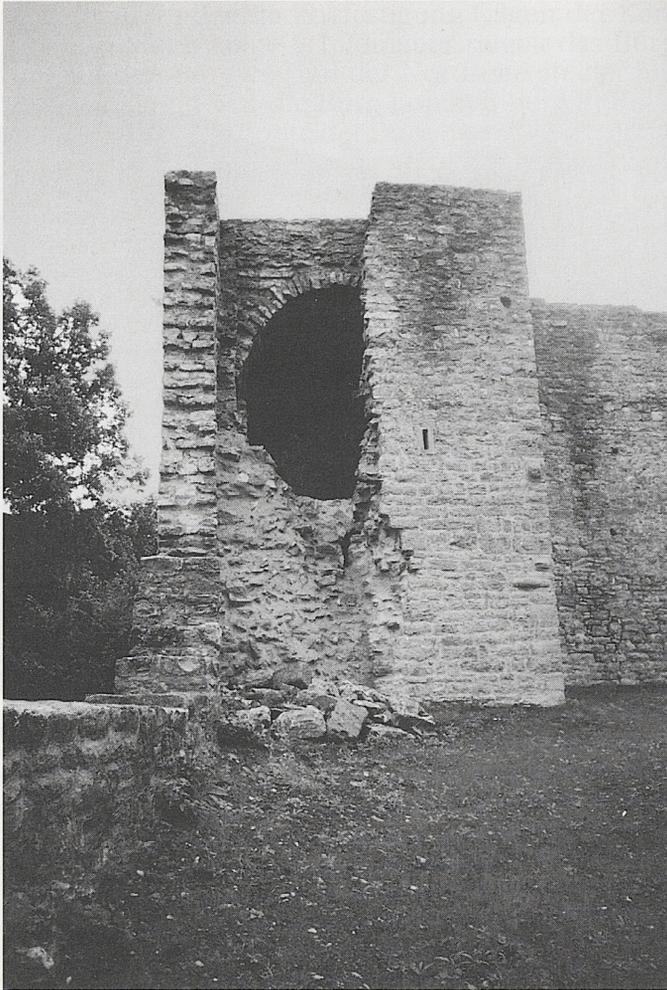
Die Schildmauer ist durchweg in Bruchstein gemauert. Ihre Ecken zeigen hammerrechte Steine mäßiger Größe, die als Quader zu bezeichnen zu hoch gegriffen wäre. Der Turm zeichnet sich derzeit von der Grabenseite her



*Abb. 9: Burgruine Forchtenberg. Blick gegen die Feldseite der Schildmauer vor dem Beginn der Sicherungsarbeiten.*

nicht ab. Nur von Norden ist er als solcher erkennbar. Ost- und Nordseite sind im Verband gemauert und die Ringmauer läuft fugen- und absatzlos aus dem Turm heraus. An der Westseite zum Burginneren ist der Turm durch einen starken Versturz aufgerissen, wodurch auch nicht mehr erkennbar ist, wie hoch die Ringmauer an ihn anschloß. Ebenso fehlt seine Nordwestecke. Die Südwestecke ist mit Quadern gemauert, davon einige mit Buckeln und Randschlag, alle aber von geringer Größe. Seine Südmauer läuft ohne Verband, mit einer offenen Fuge gegen die Schildmauer, eine Technik, die im 13. Jahrhundert nicht ungewöhnlich ist. Etwa 1,8 Meter unter der gegenwärtig vorhandenen Mauerkrone setzt am Turm ein knapp 30 Zentimeter breiter Rücksprung der Schildmauerinnenseite an, der nach Süden hin allmählich ausläuft. Sowohl an der Außen- als auch an der Innenseite gibt es einige Reihen quadratischer Rüstholzlöcher. Ebenso sind beidseitig an mehreren Stellen Reste eines einlagigen Kalkkaseinputzes erhalten, was zeigt, daß alles Mauerwerk verputzt war.

Der Turm hat in seinem Unterbau einen 1,15 Meter im Quadrat messenden Schacht, von oben durch ein Mannloch in der ihn abschließenden Flachtonne zugänglich. Er ist diagonal nach Südosten aus der Turmmitte versetzt und liegt damit genau in der von Schild- und Ringmauer gebildeten Innenecke. Seine Wände sind verputzt, nach oben ist er gegen Westen durch einen im Mauerwerk ansteigenden Schacht entlüftet, welcher in einer senkrechten Schlitzöffnung endet, die ein monolithes Steingewände besitzt. Vom Mannloch an in etwa fünf Meter Tiefe und damit ca. 1,5 Meter unter dem anste-



*Abb. 10: Burgruine Forchtenberg. Blick gegen die Hofseite von Bergfried und Schildmauer vor dem Beginn der Sicherungsarbeiten.*

henden Hofniveau ist der Schacht mit lockerem, humösem Boden, durchsetzt mit Scherben und Knochen, aufgefüllt. Wie tief er noch hinabreicht, ist derzeit unbekannt.

Das Mannloch befindet sich im Fußboden eines 3,5 Meter im Quadrat messenden Raumes, der zentrisch im Turm angeordnet ist, seinerseits nur durch ein Mannloch von oben zugänglich war und offensichtlich keine Licht- und Luftöffnungen hatte, es sei denn, eine solche sei in der Versturztstelle verloren gegangen. Der Scheitel seines Tonnengewölbes verläuft von West nach Ost. An den Kämpferwänden ist der Absatz für die Lehrbogen erhalten. Er läuft auch an der Feldseite durch. Wände und Gewölbe tragen noch erhebliche Reste des ursprünglichen Verputzes und am Fußboden ist in Teilen noch ein Estrich erhalten.

Zugänglich kann der Turm frühestens in dem einst über diesem Raum befindlichen Stockwerk gewesen sein und dies über einen Gang in der Schildmauer. An deren Hofseite sind keinerlei Spuren irgendwelcher einst an sie

angelehnten Gebäude zu erkennen. Ein solches, über das man zu ihr hinauf gelangte, kann nur dort gewesen sein, wo heute der Keller des Renaissancebaues anstößt. Hier ist über dem Kellergewölbe die mittelalterliche Mauer-Substanz verlorengegangen.

Aus der Tatsache, daß der Gewölbekeller an die südliche Ringmauer angefügt ist, kann gefolgert werden, daß hier, begünstigt durch das Hanggefälle, schon zuvor ein Untergeschoß vorhanden war, wenn auch flachgedeckt, was wiederum der Gepflogenheit des 13. Jahrhunderts entspricht. Wahrscheinlich folgen die Schloßgebäude im Süden und Westen einer dort vorhandenen mittelalterlichen Randbebauung an den sicheren Seiten der Burg. Ansonsten gibt es bislang keinerlei Anzeichen oder Spuren mittelalterlicher Gebäude an anderen Stellen.

Die Darstellung der Burg bei Hospin legt nahe, daß die Schildmauer und der Turm noch mehrere, inzwischen abgegangene Stockwerke hatten. Der von ihm dargestellte turmartige Aufsatz am Süden könnte mit dem wohl dort befindlichen Aufgang im Zusammenhang stehen, welcher ebenso in die Mauerdicke eingegriffen haben könnte wie der Bergfried. Damit wäre auch der Substanzverlust an dieser Stelle erklärt. Die Beschreibung des Turmstumpfes ergab eindeutig, daß er typologisch als Bergfried bezeichnet werden muß.

## Die Ringmauer

Die Schildmauer geht an der Südostecke der Burg in ungestörtem Verband in die 2,4 Meter starke Ringmauer der Südseite über. Letztere ist in den Kellern der jüngeren Gebäude und an der südlichen Außenseite aufgehend in voller Länge bis zur Südwestecke zu sehen. Sie übernimmt hier die Funktion des Gewölbewiderlagers. Es ist deutlich zu erkennen, insbesondere dort, wo das Tonnengewölbe eingestürzt ist, daß dieses eine spätere Zutat ist. Als Auflager wurde eine dreieckige Nut aus der vorhandenen Mauer ausgehauen und dazuhin noch bis auf Kämpferhöhe in der Stärke schwankend bis maximal ca. 30 Zentimeter (etwa 1 Schuh) vorgemauert. An der Einsturzstelle ist auch zu sehen, daß die wie die Schildmauer in Bruchstein ausgeführte Ringmauer oberhalb des Wölbungsansatzes noch weiter nach oben geht. Über dem Gewölbe, also über dem Fußboden des einstigen Erdgeschosses des Renaissancebaues, stieg sie einst weiter hoch, wohl bis zur Decke über dem Erdgeschoß.

Zwischen den doppelten Fenstern dieses Stockwerks steht jeweils vortretend das Kernmauerwerk an, eine Steinbrockenfüllung mit guter Mörtelbindung zwischen den Mauerschalen. Darüber und um die Fenster ist die Mauer 1,2 Meter stark. Dies wurde schon 1969, allerdings in recht desolatem Zustand, so angetroffen. Bei der Demontage des Mauerwerks wurde offensichtlich nach Entfernung der Dächer und des Innenbaues über dem Gewölbe die starke Längsmauer zur Bausteingewinnung von innen her abgetragen. Um den endgültigen Zerfall aufzuhalten, wurde dann zu nicht genau bekanntem Zeitpunkt, etwa Ende der 20er Jahre bis Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, auf dem verbliebenen Kernmauerwerk und der Außenschale eine neue Innenschale vorgemauert. Darüber, wie das mittelalterliche Deckenauflager über dem Untergeschoß aussah und wie das völ-

lig abgegangene Obergeschoß des Renaissancebaus beschaffen war, ist nichts mehr feststellbar.

Durch den Abbruch des Gebäudes verlor die hofseitige Mauer ihre Auflast, welche sie benötigte, um den Gewölbeschub aufnehmen zu können. Sie neigte sich westlich des Treppenturms durch diesen Schub zum Hof hin, wodurch das Gewölbe einstürzte. Die so frei gewordenen Steinmassen scheinen alsbald für anderweitige Bauzwecke abtransportiert worden zu sein. Sie sind jedenfalls schon lange nicht mehr vor Ort vorhanden.

Für die nicht mehr so hoch wie nach Süden erhaltene Ringmauer nach Westen, der Stadt zu, gilt das eben Beschriebene. Im Keller ist sie mit einer zwischen 3,3 und 3,9 Meter schwankenden Stärke erhalten. Über dem Keller wurden auch ihr die Innenschale abgetragen und Teile des Kernmauerwerks entfernt, welches heute noch sichtbar ist. Die derzeitige durchschnittliche Stärke beträgt 1,6 Meter. Hier wurde in jüngerer Zeit nicht mehr aufgemauert. Die Südwest- und die Nordwestecke sind in mäßig großen Quadersteinen gemauert. An der Nordwestecke ist einer davon ein Buckelquader. Hier läuft die Schenkelmauer noch stumpf gegen die Ecke an, wogegen im Südwesten das letzte Stück entfernt wurde, um einen Durchgang zum Weinberg zu erhalten.

Die Nordmauer wiederum ist 2,4 Meter stark, entsprechend der Südmauer. Im Westkeller ist sie noch voll sichtbar. Wohl gleichzeitig mit der Aufmauerung im Süden wurde auf dem Kern zu Zwecken der Einfriedigung beidseits des Tores ca. 0,8 Meter stark aufgemauert. Auch hier hatte man im Laufe des 19. Jahrhunderts die Innenschale und Teile des Mauerkerne abgetragen. Bei den jüngsten Arbeiten konnte festgestellt werden, daß die Ringmauer hier im Unterbau noch in voller Stärke und in ganzer Länge vorhanden ist.

### Mittelalterliche Maueröffnungen

Eindeutig als der Erbauungszeit um 1230 angehörend ist die Lüftungsöffnung festzustellen, welche das „Verlies“ des Bergfrieds entlüftet. Es ist eine unprofilierte, hochrechteckige, aus einer Steinplatte herausgearbeitete Schlitzöffnung. Der große Keller entlang der südlichen Ringmauer hat an seiner östlichen Schmalseite durch die Schildmauer durchgebrochen ein im Gewölbescheitel liegendes, derzeit teilweise vermauertes und halb unter dem außen anstehenden Gelände liegendes Fenster, das eindeutig in die Bauzeit des Kellers um 1600 gehört. Das gleiche gilt für zwei durch die südliche Ringmauer durchgebrochene, verhältnismäßig nieder liegende Fenster, 11,5 und 30,5 Meter von der Südostecke entfernt und nochmals für ein solches, etwas westlich vom Gewölbeabbruch, das ebenso tief liegt.

Wenig westlich davon befindet sich eine Mauernische in einer etwas größeren Höhe. Sie muß hinter der Gewölbeschale verdeckt gewesen sein. Ein Segmentbogensturz aus verhältnismäßig großen Steinen überdeckt sie. Sie ging nicht nach außen durch, vielmehr hat sie in ihrer östlichen Ecke wenig über dem nur rauh erhaltenen Nischenboden ein Abflußrohr, dessen unterer halber Querschnitt aus einem Sandstein gearbeitet ist, der von einem segmentbogenförmigen Deckel ebenfalls aus Sandstein abgedeckt wird. Der



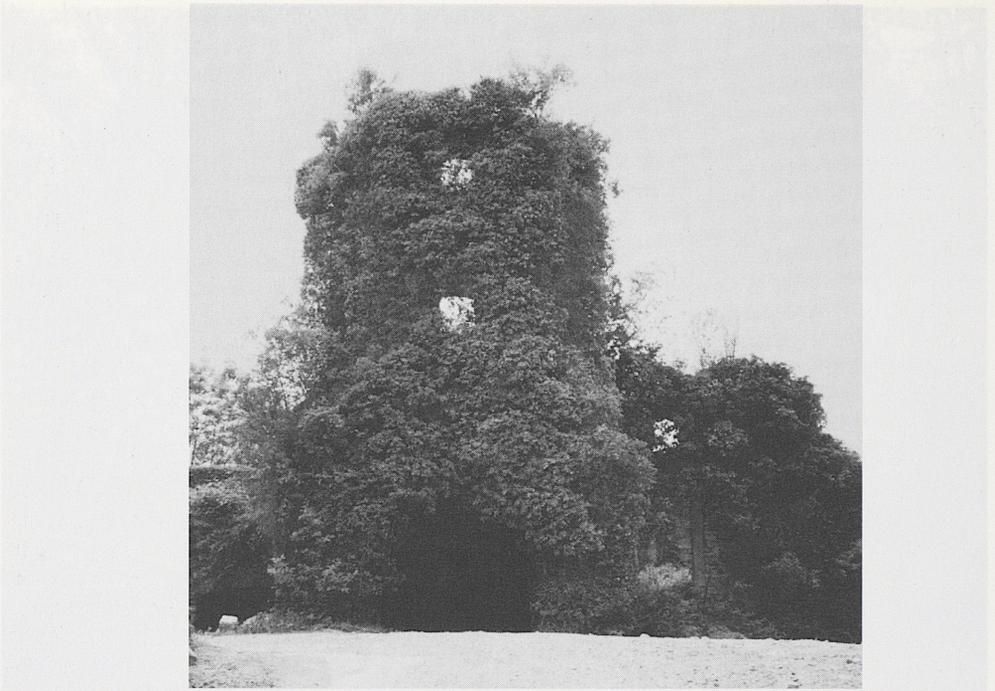
*Abb. 12: Burgruine Forchtenberg. Blick gegen die Innenseite der westlichen Ringmauer vor Beginn der Sicherungsarbeiten. Das offenliegende Kernmauerwerk ist deutlich zu sehen.*

Abfluß sitzt in ungestörtem Mauerwerk der Ringmauer, was ihn als der Erbauungszeit angehörig ausweist. Er ist außen noch sichtbar. Schließlich gibt es noch etwas weiter westlich eine hochrechteckige Schlitzöffnung in schmaler Nische. Sie liegt zur Ostmauer des Renaissance westflügels, die stumpf an die Ringmauer anläuft, und zu dem westlich über ihr gelegenen Doppelfenster derselben Zeit so ungünstig und beziehungslos, daß man sie ebenfalls der ersten Bauphase zuordnen muß.

Eine Schlitzscharte, die sich nach außen trichterförmig erweitert, in der Nordmauer dicht neben dem Bergfried, mit waagrechten Steinplatten abgedeckt, gibt sich einen spätmittelalterlichen Anschein. Da sie sich in dem ca. 0,8 Meter starken, später auf die schon abgetragene Ringmauer aufgesetzten Teil befindet und an dem Versturz des Turmes mindestens ablesbar ist, daß die volle Mauerstärke um einiges höher als die Scharte gewesen sein muß, kann diese keinesfalls dem Mittelalter angehören.

### Bauteile der Renaissance

Über die recht umfängliche Neubautätigkeit der Renaissancezeit sind bislang im diesbezüglich relevanten Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein keine Bauakten oder dergleichen aufgefunden worden. Bekannt ist lediglich, daß irgendwann nach 1323, als Forchtenberg an das Haus Hohenlohe kam, ein Amt Forchtenberg gebildet wurde, dessen Verwaltung man wohl auf der



*Abb. 12: Burgruine Forchtenberg. Blick gegen die Hofseite des Treppenturmes vor dem Beginn der Sicherungsarbeiten.*

Burg ansiedelte. Aus derzeit unbekanntem Anlaß entstanden dann um 1600 der lange Südbau mit dem Treppenturm und der Westbau. Die erwähnte Abbildung bei Hospin zeigt die hohe Schildmauer, den Südbau mit dem Treppenturm, mit seinem First unter der Traufe des Schildmauerdaches bleibend, und den westlichen Querbau, etwa ein Stockwerk höher als der Südflügel. Soweit der verbliebene Baubestand eine Rekonstruktion zuläßt, wird dies bestätigt. Auch die eingangs erwähnte Abbildung um 1830 belegt dies. Keine Auskunft gibt der Baubestand darüber, in welchem Umfang mittelalterliche Bauteile für diesen Neubau beseitigt werden mußten.

Die Karte des Kochertals von M. Michael Hospin ist „um 1600“ datiert, wobei die Archivare einräumen müssen, daß dies nur ein ungefähres Datum sein kann, das sich genauer nicht mehr festlegen läßt. Versucht man eine Eingrenzung vom Baubestand her, so gibt die fast gleiche Ausbildung des Treppenturmes mit demjenigen des Schlosses Öhringen eine gewisse Möglichkeit. Beide Türme sind quadratisch in ihrem Unterbau und der Kellerhals führt von der Frontseite her durch sie hindurch. Darüber gehen sie ins Achteck über. In Öhringen geht der Zugang zur Wendeltreppe über dem Kellerabgang und damit zu den Obergeschossen des Schlosses seitlich über eine Vortreppe in das Turminnere. In Forchtenberg ist der einzige Zugang zum Südflügel westlich neben dem Turm ebenfalls über eine Vortreppe zu erreichen, und in die Wendeltreppe gelangt man von innen über eine Ausgleichstreppe über dem Kellerhals.

Das Schloß Öhringen wurde 1611-14 von dem hohenlohischen Baumeister und Burgvogt in Neuenstein Georg Kern erbaut. Dieser ist geboren am 28. Februar 1583 in Forchtenberg als Sohn des Steinmetzen, Tünchners und Werkmeisters Michael Kern II. Er vermählte sich am 11. Februar 1605 in Forchtenberg und wurde 1606/07 als Baumeister und Burgvogt nach Neuenstein berufen. Über seine Ausbildung ist nichts bekannt. Mit Sicherheit absolvierte er einen erheblichen Teil derselben bei seinem Vater. Um oder bald nach 1600 wird er soweit ausgebildet gewesen sein, daß er als Baumeister tätig werden konnte. Es ist daher sehr wohl denkbar, daß er den Schloßbau zwischen etwa 1602 und seinem Weggang nach Neuenstein 1607 erstellte. Dieser wäre dann unter der Regierung des Grafen Wolfgang II von Hohenlohe, residierend in Weikersheim, entstanden, dem damals Öhringen und auch Forchtenberg unterstand. Nach seinem Tod 1610 entstand dann das Schloß Öhringen, das seine Söhne ihrer Mutter als Witwensitz errichten mußten. Eine Planung und Errichtung des Forchtenberger Neubaus noch unter Wolfgang erscheint somit wahrscheinlicher. Dessen Um- und Weit-sicht könnte dann vielleicht die Größe des Baues erklären, der neben Wohn- und Verwaltungsräumen offensichtlich als auf Zuwachs angelegtes Lagerhaus für die Naturaleinkünfte des Amtes konzipiert war. Die Lage Forchtenbergs, einigermaßen zentral im größten zusammenhängenden Territorium der Neuensteiner Hauptlinie, wäre die ergänzende Erklärung. Die Datierung des Neubaus in das Jahr 1560 bei Antonow<sup>5</sup> ist sicher nicht zutreffend. Zum einen ist die angegebene Quelle wenig zuverlässig, zum anderen ist die Entstehung wenige Jahre nach der Hauptlandesteilung 1553-55 von der inneren Entwicklung des Hauses her kaum denkbar. Bald nach 1600 aber war die politische und wirtschaftliche Entwicklung beider Linien des Hauses so günstig, daß ein großzügig angelegter Zweckbau sehr wohl entstanden sein konnte.

## Der Südflügel

Der Südflügel hat eine mittlere Länge von 81 Metern und eine Breite von 14 Metern, somit eine Grundfläche von 1134 Quadratmetern. Der gegen den Hof um 3,4 Meter vortretende Treppenturm ist um 4,5 Meter aus der Mitte nach Westen verschoben, was ihn aber optisch als Mittelakzent erscheinen läßt, da die 3 Meter starke Schildmauer die Hoffront verkürzt. Er liegt einigermaßen genau gegenüber dem Einfahrtstor in der Nordmauer. Man wird hierin sicher das Bestreben der Renaissancearchitektur nach repräsentativer Regularität auch bei einem vergleichsweise sekundären Bauwerk sehen dürfen. Der Bau hat einen auf ganze Länge ungeteilt durchgehenden tonnengewölbten Keller, dessen Fußboden und Gewölbescheitel dem Gefälle des Burgplatzes folgend von Ost nach West gleichmäßig fallen. Nach Norden zum Hof hat er neun große, hochliegende Fenster in Stichkappen, nach Süden drei solche unter dem Kämpfer liegend und in die mittelalterliche Ringmauer eingebrochen, und eines an der Ostseite in der Schildmauer. Der 3,5 Meter breite Kellerabgang hat oben westlich neben dem Tor eine kleinere Lichtnische und unten nach Osten unter der Treppe eine große solche.

Die Südfenster sind in einem Achsabstand von etwa acht Metern angeordnet. Das Fenster westlich des Treppenturmes ist vermauert. Über ihm befindet sich die Türe zum Erdgeschoß, wegen deren Vortreppe das Fenster ver-

geschlossen wurde. Über dem Kellerfenster östlich des Treppenturmes ist an dem von diesem ausgehenden Rest der Südmauer nach Osten ein Fenster ablesbar, von dem noch in Teilen die turmseitige Laibung mit dem gemauerten Falz für das Steingewände erhalten ist. So wird man annehmen dürfen, daß der Bau außer der einen Türe über jedem Kellerfenster ein Fenster im Erdgeschoß hatte, der Achsabstand von acht Metern also auch hier vorhanden war. Die nach Süden noch vorhandenen, doppelten Fenster liegen denen der Nordseite gegenüber.

Der Achsabstand von acht Metern ist ungewöhnlich groß. Als normal kann ein solcher von drei bis fünf Metern gelten wie in Pfedelbach oder Weikersheim. An der Nordfront, der Hauptschauseite, des Schlosses Öhringen, hat Kern einen solchen von sechs Metern gewählt, was auch schon reichlich groß ist. Da der Bau in Forchtenberg im Erdgeschoß eine lichte innere Weite von mindestens zehn Metern gehabt haben muß, fällt es schwer, sich bei der beschriebenen Fensteranordnung einen brauchbaren Wohngrundriß vorzustellen. Vielmehr legt diese Tatsache große, die ganze Breite einnehmende Räume, wohl mit einer Mittelstützenreihe, nahe, was die Annahme bestätigen würde, es habe sich primär um ein Lagerhaus gehandelt.

Da der große Keller mit seiner Vielzahl von Holzfässern sicher eine eigene Küferei, ein Bandhaus, erforderlich machte, und wohl noch manche andere Werkstatt nötig war, so war das Erdgeschoß mit all diesen Räumen mühelos anzufüllen. Anstelle von Fenstern zum Hof kann außer dem als normal breite Türe erhaltenen Eingang beim Treppenturm vor allem in dem etwas tiefer gelegenen Westteil durchaus noch der eine oder andere Eingang sich befinden haben. Mangels Resten ist hier nichts mehr nachzuweisen.

Im Treppenturm ist an den erhaltenen Aussparungen der beim Abbruch ausgebauten Steinstufen abzulesen, daß die Steintreppe rechtsdrehend eine Wendelung hatte. Zusammen mit der Ausgleichstreppe über dem Kellerhals ergibt dies von der Türschwelle bis zum Treppenaustritt die recht große Stockhöhe von ca. fünf Metern. Da die Fenster der Südseite durchgehend gleiche Sturzhöhe haben, beginnen sie im Osten mit ganz geringer Brüstungshöhe, welche bei der Wendeltreppe ein normales Maß von 0,9 bis 1,0 Metern erreicht hat und weiter nach Westen wohl noch mehr Höhe erreichte. Die Decke über diesem Stockwerk muß dabei – im Gegensatz zum leicht geneigten Kellergeschoß – waagrecht verlaufen sein.

Die Höhe des Treppenturmes über dem Austritt zum Obergeschoß muß mindestens noch etwa sechs Meter betragen haben. Unmittelbar unter der vor der Sicherung angetroffenen, bröckelnden Mauerkrone befinden sich nach Westen einige Rüstlöcher, was bedeutet, daß hier ursprünglich wohl noch mindestens etwa ein Meter Mauerwerk sich darüber befand. Dies er-

*Abb. 13 (r.o.): Burgruine Forchtenberg. Blick gegen Südflügel und Treppenturm nach der Sicherung.*

*Abb. 14 (r.u.): Burgruine Forchtenberg. Blick gegen den Südflügel nach der Sicherung. Rechts ist das Kernmauerwerk zu sehen, ganz rechts unter dem Fenster die mittelalterliche Ausgußnische.*

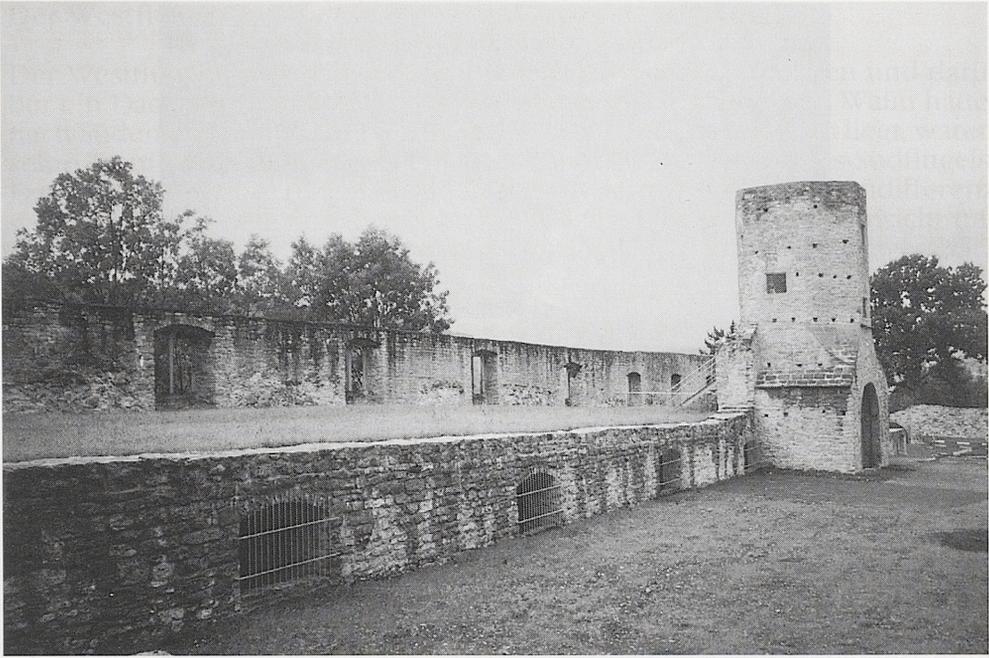


Abb. 13



Abb. 14



*Abb. 15: Burgruine Forchtenberg: Hofseitiger Eingang zum Westkeller nach der Sicherung. In der Mitte das in situ erhaltene Gewändestück mit der Schwelle. Die Pfanne für das nach innen schlagende Tor ist im Bild verdeckt.*

gibt eine etwas größere Höhe als diejenige, welche nach Einbringen des Ringgurtes bei der Sicherung zustande kam. Es ergeben sich somit zwei weitere Geschoßhöhen, was bedeutet, daß über dem Erdgeschoß nochmals ein Vollstock vorhanden gewesen sein muß und darüber vom Turm aus der Dachboden über ein Zwerchhaus zugänglich war. Die dort hinaufführende Treppe muß aus Holz gewesen sein, da sie im Mauerwerk keine Spuren hinterließ. Dies ist für die Entstehungszeit nicht ungewöhnlich.

Im Obergeschoß wird neben der anzunehmenden Kanzlei, der Wohnung für den Vogt und wohl einigen Gasträumen wiederum Lagerraum vorhanden gewesen sein. Die Wohn- und Verwaltungsräume werden sich in der Nähe der Treppe befunden haben, wodurch erklärt wäre, daß sich hier noch 1834 ein intakter Bauteil von etwa 18 Meter Länge befand. Für Aborte, in die Außenmauern eingelassen, wie sie in gleichzeitigen und früheren Schlössern die Regel sind, gibt es hier keinerlei Hinweise.

## Der Westflügel

Der Westflügel muß ebenfalls zwei Vollgeschosse gehabt haben und darüber ein Dach, das auf der Ansicht um 1830 nach Norden einen Walm hatte, nach Süden aber einen Giebel. Da sein Kellerscheitel recht hoch liegt, waren seine Traufe und damit auch sein First höher als diejenigen des Südflügels. Damit ist die Hospin'sche Ansicht bestätigt, wenngleich die Höhendifferenz weit weniger als ein Stockwerk betragen haben wird. Auf der Ansicht um 1830 ist die Westseite des Flügels gezeigt. Man sieht nahe der Nordwestecke das Tor zum Keller und das erste Obergeschoß mit liegend-rechteckigen Fenstern. Der Rest der Fassade ist durch Vegetation verdeckt. Diese ungewöhnliche Fensterform deutet auf eine Nutzung dieses Obergeschosses als Lagerraum hin. Da die Annahme von Lüftungsöffnungen naheliegt, könnte es sich um eine Darre oder einen Trockenraum gehandelt haben.

Der Bau hat nur an der Südseite zum Kupfertal noch ein originales doppeltes Fenster mit Steingewände. Sonst fehlt aufgehendes Mauerwerk. An der Westseite zur Stadt hin sind zwei Tore erhalten, das südliche führt zum Erdgeschoß, das nördliche in den Keller. Ersteres hat einen gefasten Rundbogen, das andere ist durch etwas plump profilierte Kämpferkapitelle hervorgehoben. Hier war offensichtlich der Hauptzugang von der Stadt her. Die Schwelle des Erdgeschoßtores liegt ca. 1,5 Meter unter dem Erdgeschoßfußboden. Man mußte demnach eine kurze Steigung hochfahren in das wohl ebenfalls (wie im Südflügel) recht hohe Erdgeschoß. Eine Durchfahrtsmöglichkeit zum Schloßhof kann wohl nicht vorhanden gewesen sein. So war folgerichtig das Kellertor formal hervorgehoben, da man quer durch den Keller zum gegenüberliegenden Tor hinaus und über eine Rampe zwischen Stützmauern in den Hof hinauffahren konnte. Hier wird man die Hauptzufahrt der Zehntlieferanten sehen dürfen. Die Stadt war durch die Kochertalstraße gut erschlossen, und da man noch bis ins 19. Jahrhundert herein die kurzen Steilanstiege den langen Umwegen sanft ansteigender Straßen vorzog, war dies der nächste Weg in das Schloß. Fuhrwerke, die von der Höhe kamen, werden über das Burgtor in den Hof eingefahren sein.

## Schluß

Damit ist umrissen, was aus dem Ruinenbestand über Burg und Schloß Forchtenberg abzulesen ist. Eine sehr große hochmittelalterliche Schildmauerburg mit in die Schildmauer integriertem Bergfried, über deren Innenleben nichts bekannt ist, und eine ebenso große Schloßanlage der Renaissancezeit bald nach 1600, die aber nur Verwaltungssitz, Gästehaus und Lagergebäude für den Zehnten gewesen sein kann, was eine Sonderform unter den Renaissanceschlössern nicht nur in Hohenlohe, sondern des südwestdeutschen Raumes bedeutet.

## Anmerkungen

Der vorliegende Artikel geht auf umfangreiche Bauaufnahmen und Bauuntersuchungen zurück, die der Verfasser in den Jahren 1969 bis 1973 teils im Auftrag der Stadtverwaltung Forchtenberg, teils aus eigener Neigung durchführte, sowie auf eine ebenfalls vom Verfasser durchgeführte grundlegende Nachuntersuchung und Neuvermessung der Anlage im Zuge der jüngsten Instandsetzung.

- 1 Vgl. zusammenfassend: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 6, Baden-Württemberg, Hrsg. von Max Miller und Gerhard Taddey, Stuttgart 1965, S. 213 f. – Sowie: Jürgen Hermann Rauser: Forchtenberger Heimatbuch. Forchtenberg 1983, S. 11 u.a.
- 2 Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I. Bearbeitet von Dagmar Zimdars u.a., München/Berlin 1993, S. 234.
- 3 Rauser (Forchtenberger Heimatbuch, wie Anm. 1) spricht von einem teilweisen Abbruch schon im Laufe des 18. Jahrhunderts, nennt dafür aber keine Quellen.
- 4 Friedrich Wilhelm Krahe: Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrißlexikon. Würzburg 1994, S. 22.
- 5 Alexander Antonow: Burgen des südwestdeutschen Raumes im 13. und 14. Jahrhundert. Bühl/Baden 1977, S. 146. Als Quelle hier genannt: Chronik der Burg Forchtenberg. Angabe des Eigentümers Herrn Riehmann, Forchtenberg 1972.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (alle Rechte vorbehalten). – Abb. 2: Stadtverwaltung Forchtenberg. – Alle anderen Abbildungen stammen vom Verfasser.